

Kabelfernsehen

Wer sich in den Auseinandersetzungen um das Kabelfernsehen und die geplanten vier Pilotprojekte zurechtfinden will, trifft zunächst auf ein Gewirr von Schlagworten, die gebetsmühlenartig wiederkehren: Informationsfreiheit, Kommunikationsgerechtigkeit, Meinungsvielfalt, Kommerzialisierung, Massengeschmack, gesellschaftlicher Bedarf und viele andere. Solche Schlagworte sind vieldeutig, lassen mehrere Interpretationen zu und eignen sich daher vorzüglich zur Verschleierung von Interessen.

So lehnen die Rundfunkanstalten und viele Politiker die Zulassung privater Programmveranstalter ab mit dem Argument, diese dächten nur kommerziell und tendierten deshalb notwendig zur Anpassung an den „Massengeschmack“, was einen unverantwortlichen Niveauverlust bedeute. Hat man jedoch schon gehört, daß ein Politiker ähnlich abwertend von „Massengeschmack“ spricht, wenn es sich um die Massen handelt, die ihn und seine Partei gewählt haben? Oder daß die Rundfunkanstalten erschrecken, wenn ihre Sendungen hohe Einschaltzahlen, also die „Massen“ erreichen? In Wirklichkeit wollen die Politiker den Einfluß ihrer Partei oder ihrer Ideologie auf das Programm nicht gefährden lassen, und die Rundfunkanstalten suchen ihr Monopol zu wahren und Konkurrenz fernzuhalten. Oder wenn die Industrie von der demokratischen Freiheit des einzelnen spricht, sein Programm selbst wählen zu können, will sie zunächst einmal ihre Produkte verkaufen.

Schon diese Beispiele machen deutlich: Die Diskussion wird von den Vertretern mächtiger Interessengruppen beherrscht. Aber so lautstark die Argumente und Gegenargumente auch vorgetragen werden, man darf sie nicht ungeprüft übernehmen und muß versuchen, zum Kern der Sache vorzustoßen. Denn beim Kabelfernsehen, das die Übertragung von bis zu 30 zusätzlichen Programmen ermöglichen wird, geht es nicht allein um die rechtlichen, organisatorischen oder wirtschaftlichen Probleme, sondern vor allem um die Folgen für die Menschen und ihr Zusammenleben.

Die erwachsenen Zuschauer in der Bundesrepublik (ab 14 Jahren) sahen im Jahr 1978 im Durchschnitt täglich zwei Stunden und zehn Minuten fern. Das heißt, daß dieses Medium bei vielen den größten Teil der Freizeit ausfüllt. Sie brauchen keine Initiativen mehr zu ergreifen. Sie konsumieren ein Angebot, das ihnen ins Haus geliefert wird, ohne daß sie selbst tätig werden oder Ideen entwickeln müßten. Die Folge: Die aktiven, gestalterischen Kräfte schrumpfen und die vielbescholtenen Konsummentalität breitet sich aus.

Das Fernsehen übermittelt Informationen, Bildung und Unterhaltung in

einer vorher nie gekannten Fülle und Breite. Es schafft aber keine „Kommunikation“ unter den Menschen, weil es den Zuschauer zur Passivität verleitet. Es verhindert eher, daß die einzelnen miteinander sprechen, daß sie einander besser verstehen und zueinander finden. Der Informations- und Gedankenaustausch vor dem Fernseher verringert sich auf das Notwendigste. Meist sitzt die Familie schweigend vor dem Gerät: Das Fernsehen fördert offensichtlich die Isolierung, nicht die Gemeinschaft.

Die Befürworter des Kabelfernsehens antworten auf solche Einwände, trotz erweiterter Programme sei die Fernsehnutzung in den letzten Jahren bei den Erwachsenen nicht mehr angestiegen. Das werde auch bei zusätzlichen Kabelprogrammen voraussichtlich so bleiben. Die Zwei-Weg-Kommunikation und die Gelegenheit zur Gestaltung lokaler Programme durch die Beteiligten gebe jedem die Möglichkeit, sich zu äußern, Kontakte aufzunehmen und seine Interessen geltend zu machen. Aus dem inaktiven Zuschauer werde wieder ein aktiver Bürger.

Erfahrungen aus den USA zeigen jedoch, daß zwar die Fernsehzeit des einzelnen mehr oder weniger konstant bleibt, daß aber mit der Zunahme des Angebots möglichst jedes Familienmitglied sein eigenes Gerät haben möchte. Bei der Gestaltung lokaler Programme werden auf die Dauer nur die Minderheiten aktiv bleiben, die schon heute in der Öffentlichkeit zu Wort kommen. Schließlich bedeutet es kaum einen Zuwachs an menschlichen Kontakten, wenn der einzelne überhaupt nicht mehr seinen Platz vor dem Fernsehgerät verlassen muß, wenn er mit anderen in Verbindung treten, Auskünfte einholen oder Geschäfte erledigen will.

Wägt man alles ab, dann sind vom Kabelfernsehen mehr Nachteile zu befürchten als Vorzüge zu erhoffen, und zwar nicht nur für die Erwachsenen, sondern in besonderem Maß für die Kinder. Wenn schon das derzeitige Angebot die skizzierten Gefahren nicht verhindern kann, gibt es keinen Grund, dies von einer Vermehrung der Programme zu erwarten. Was erstrebt werden sollte, ist kein größeres, sondern ein besseres Angebot, und von seiten der Zuschauer eine gezieltere Programmauswahl.

Das ist kein Plädoyer für den Status quo. Das Programm der deutschen Rundfunkanstalten ist bei weitem nicht so überragend, wie es von Vertretern der Anstalten gern suggeriert wird, und die öffentlich-rechtliche Struktur konnte nicht verhindern, daß die negativen Folgen der Monopolstellung immer stärker sichtbar werden. Man sollte das Bestehende kritisch überdenken, eine größere Vielfalt, auch echte Konkurrenz ermöglichen, aber im Rahmen des derzeitigen Programmumfangs. Eine Ausweitung, wie sie mit dem Kabelfernsehen geplant ist, dürfte nicht unterstützt werden, vor allem nicht durch den Einsatz öffentlicher Mittel.

Wolfgang Seibel SJ